

Sehr geehrter Herr Pfarrvikar Pater Georg Ezharath,
liebe Waldramer,
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
ich heiße Sie alle sehr herzlich zur diesjährigen Gedenkfeier der
Siedlungsgemeinschaft Waldram und der Pfarrei St. Josef der Arbeiter
willkommen.

Seit 24 Jahren kommen wir hier zusammen – zum Innehalten, zum Erinnern
und zum gemeinsamen Nachdenken. Mein Dank gilt allen, die auch heute
wieder zur Gestaltung dieser Feier beitragen.

Die Todesmärsche – ein Echo, das bis heute nachhallt

Vor 80 Jahren, ab dem 26. April 1945, klapperten Holzschuhe durch das
Oberland. Dieses Geräusch steht bis heute für unvorstellbares Leid:
KZ-Häftlinge aus Dachau – Kinder, Frauen, Männer – ausgemergelt, nur in
Lumpen gehüllt, wurden in Todesmärschen durch Nazischergen und
kläffende Hunde durch das Würmtal über Starnberg bis nach Wolfratshausen
getrieben.

In der noch nächtlichen Stille des Wolfratshauser Marktes hallte das Klappern
ihrer Holzschuhe unüberhörbar.

Wer zurückblieb oder nicht mehr konnte, wurde erschossen oder erschlagen.
Nur wenige Schritte von diesem Ort entfernt wurden einige der Befreiten ab
dem 1. Mai 1945 in den Föhrenwalder Krankenhäusern erstversorgt. Sie
erfuhren dort zum ersten Mal seit langer Zeit wieder etwas, das man
menschliche Zuwendung nennen kann.

Schweigen und der Verlust der Erinnerung

Ich möchte Ihnen – den Älteren wie den Jüngeren – eine Frage stellen:
Haben Ihre Eltern oder Großeltern Ihnen davon erzählt? Haben Sie in der
Schule davon erfahren?

Und wenn Sie etwas davon gehört haben: Hat es Sie berührt, hat es Sie
interessiert?

Ich selbst muss gestehen: Ich habe nichts davon erzählt bekommen. Nicht
von Eltern, Großeltern, Lehrern.

Als ich dann zum ersten Mal in Dachau damit konfrontiert wurde, wollte ich
mich innerlich davon abwenden.

Das war vielleicht verständlich – aber es war falsch.

Ich habe es versäumt, Fragen zu stellen, zu verstehen, zu begreifen. Heute
ist es dafür zu spät.

Doch die Frage bleibt:

Wie kann ein solches Ereignis – wie der Todesmarsch vom 28. April 1945 – nicht fest im Gedächtnis unserer Gesellschaft verankert sein?

Zeitzeugen berichten uns heute davon – oft erst nach vielen Jahrzehnten, weil die Worte so schwer zu finden waren.

Warum Erinnern notwendig ist

Was geschieht mit uns, wenn wir nicht bereit sind, über Fehler zu sprechen, aus ihnen zu lernen?

Fehler, die nicht erkannt und benannt werden, kehren zurück – oft in neuer Form.

Darum sollten wir mit Geflüchteten, Vertriebenen, Zuwanderern ins Gespräch kommen.

Ihr Schicksal, ihre Erfahrungen sind Mahnungen der Gegenwart.

Viele Muster ähneln denen unserer eigenen Geschichte.

Erinnerungsarbeit bedeutet für mich:

zu verstehen, dass der Nationalsozialismus **nicht** mit Gaskammern begann – sondern mit Propaganda, mit Schweigen, mit Wegsehen.

Erinnerung und Demokratie

55 Prozent der Menschen in Deutschland stimmen der Aussage zu, man solle einen „Schlussstrich“ unter die NS-Vergangenheit ziehen.

Doch wer sich ernsthaft mit den Verbrechen des Nationalsozialismus auseinandersetzt, erkennt:

Unsere Demokratie braucht dieses Erinnern.

Es ist die Basis unseres freiheitlichen Zusammenlebens.

Wenn Erinnerung schwindet, schwinden die Abwehrkräfte der Demokratie.

Das wissen auch jene, die unsere Demokratie angreifen.

Sie reden abwertend von einem „Schuldskult“, sie delegitimieren Institutionen wie Medien, Justiz oder Regierung, sie arbeiten mit Falschbehauptungen und gezieltem Zweifel.

Sie versuchen, das Bollwerk der Erinnerung zu zerstören – weil es ihren reaktionären Zielen im Wege steht.

Die Verantwortung der Gegenwart

Mit den Todesmärschen brach damals das Ende der NS-Diktatur an. Danach wurde Deutschland entmilitarisiert, entnazifiziert, dezentralisiert und demokratisiert.

Bis heute ist dieser Prozess nicht abgeschlossen.

Hannah Arendt nannte die von gewöhnlichen Menschen begangenen Verbrechen die „*Banalität des Bösen*“.

Das, was nie wieder geschehen darf, entsteht aus Tatenlosigkeit – und aus der Bereitschaft, gedankenlos Befehle auszuführen.

Die Vereinten Nationen und das moderne Völkerrecht entstanden aus der Asche des Zweiten Weltkriegs.

Und doch fragen wir uns heute wieder:

Ist das Völkerrecht noch zu retten, wenn Autokraten es brechen, als sei es bedeutungslos?

Unsere demokratische Grundordnung wird von innen und außen angegriffen.

Aber „die Demokratie wird angegriffen“ – das klingt abstrakt.

Tatsächlich geht es um Angriffe auf Menschen: auf ihre Freiheit, ihre körperliche Unversehrtheit, ihre Existenz.

Totalitäre Staaten entstehen dort, wo Menschen schweigen.

Föhrenwald und ein Satz, der bleibt

Ende Oktober gingen wir gemeinsam mit ehemaligen Föhrenwaldern und Gästen aus nah und fern durch unseren Ortsteil Waldram – das frühere Föhrenwald –, um an das Schicksal der dort lebenden DPs zu erinnern.

Simon Ainwoiner, der als Kind in Föhrenwald aufwuchs, sagte dabei:

„Ohne Erinnerung ist die Zukunft sehr schwer.“

Wie wahr dieser Satz ist, spüren wir heute mehr denn je.

Mein Schlusswort

Lassen Sie uns darum wachsam bleiben.

Lassen Sie uns erinnern – nicht, weil wir in der Vergangenheit leben wollen, sondern weil wir Verantwortung für die Zukunft tragen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Gedenken wir nun, unserer Toten. Verneigen wir uns in Trauer vor ihnen und bleiben wir ihnen verbunden in der dauerhaften Verpflichtung für Frieden, Freiheit, Demokratie und Menschlichkeit.

Totengedenken.

Kranzniederlegung: Die Siedlungsgemeinschaft Waldram legt diesen Kranz zum Gedenken an die Opfer von Krieg, Gewaltherrschaft, Flucht und Vertreibung nieder.

Interessierte treffen sich, im Anschluss in der Gaststätte zur Post in Waldram, zu einem Frühschoppen.